

Das fünfte Rad

Rumäniendeutsche Literatur zwischen Ost und West / Von Dieter Roth

Der Verlag Volk und Welt in Ost-Berlin dient dem Ziel, das DDR-Lesepublikum mit „internationaler“ Literatur bekannt zu machen. Dazu gehört die eigene zwar nicht, dafür aber vier andere Literaturen, die sich gleich ihr der deutschen Sprache bedienen: die bundesdeutsche, die österreichische, die schweizerische und – wie ernst zu nehmen – die Leute behaupten – auch jene deutschsprachige Literatur, die innerhalb der Grenzen des heutigen Rumänien entstanden ist oder entsteht.

Diese Fünfteilung des deutschen Schrifttums ist nicht nur dazu angetan, bei Nicht-deutschen Perplexität hervorzurufen, sie hat, wie sich zeigt, auch ihr Gutes. Sie führt beispielsweise dazu, daß sich, wie eine kürzlich erschienene Prosa-Anthologie beweist, auch diese „fünfte deutsche Literatur“ international darstellen kann.

Es handelt sich hier um ein außerhalb Rumäniens erst- und einmaliges, leider wohl auch letztmaliges Buchereignis, das dem heute 35jährigen Klausenburger Germanisten Peter Motzan zu verdanken ist, der im vergangenen Jahr schon mit einer erstaunlichen Publikation hervortrat – einer 200 Seiten starken Bestandsaufnahme der rumäniendeutschen Lyrik nach 1944, die sowohl wegen ihres Gegenstandes als auch wegen seiner minutiösen Behandlung Respekt abtötigt.

Der bei Volk und Welt erschienene Band „Ein halbes Semester Sommer. Moderne rumäniendeutsche Prosa“ trägt seinen Untertitel einesteils zu Recht. „Modern“ will hier sagen, daß es sich nicht um Zeitgenössisches allein handelt, sondern um einen Versuch, die deutschsprachige Erzählkunst dieses Raumes in den letzten 50–60 Jahren zu dokumentieren. Wir sagen „Versuch“, weil längst nicht alle Namen, die Anspruch darauf hätten, eine Prosatradition von gut einem halben Jahrhundert mitzupräsentieren, berücksichtigt wurden oder, genauer, werden konnten.

Dem Herausgeber waren Grenzen gesetzt; solche des Umfangs, die in Kauf zu nehmen ihm nicht leicht gefallen sein dürfte, dann aber vor allem andere, die als um so schmerzlicher empfunden werden, als sie mit Literatur nichts zu tun haben.

Aus der Trias Adolf Meschendörfer (1877–1963), Heinrich Zillich (geb. 1898) und Erwin Wittstock (1899–1962), die die literarische Kultur der Siebenbürger Sachsen, deren Eigenständigkeit und Selbstverständnis entscheidend geprägt und ihr Gehör und Geltung nicht nur in Deutschland verschafft hat, fehlt Zillich zum Beispiel ganz. Das kann nicht verwundern: Als Rumänen 1947 sozialistisch wurde, lebte Zillich schon längst in Deutschland, und das Denunziantentum, das dann anderthalb Jahrzehnte die rumäniendeutsche Literaturszene beherrschte, hatte es leicht, ihn zu verteufeln. So kommt es, daß er im DDR-„Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller“ noch in der 1972 erschienenen Auflage als „in Starnberg lebender ehemalsiger Weißgardist“ geführt wird – eine Etikettierung, die über die akademische Qualifikation ihres Urheber sehr viel, über Zillich überhaupt nichts aussagt. Unter solchen Voraussetzungen an eine Würdigung auch nur des literarischen Schaffens bis 1936, dem Jahr seiner Übersiedlung nach Deutschland, zu denken, wäre Illusion. Literaturkritische Publikationen der frühen siebziger Jahre durften ihn indes wenigstens als Herausgeber der Zeitschrift „Klingsor“ erwähnen.

Meschendörfer leitet mit seiner „Chronik des Bauerngeschlechtes Millen-Müll“ den Band ein. Er gilt zwar als Vater eher des modernen siebenbürgisch-deutschen Romans und Gedichts denn der Erzählung, in der ihn Wittstock übertrifft, doch gerade in der „Chronik“ war dem schon über 60jährigen ein Meisterstück gelungen. Mit Otto Alscher (1880–1945) kommt der erste Banater Schwabe zu Wort; der feinsinnige Verfasser von Tiergeschichten, dessen Bücher früh in Deutschland verbreitet waren (einer seiner Verleger war z. B. 1912 S. Fischer), leitet chronologisch zu Oscar Walter Cisek (1897–1966) über, der in Deutschland vor allem mit seinem 1937 bei S. Fischer erschienenen großangelegten Roman „Der Strom ohne Ende“ bekannt geworden war und dessen Novellenband „Die Tatarin“ bei der Verleihung des Kleistpreises 1929 lobende Erwähnung fand, eine Auszeichnung, die damals etwas bedeutete. Leider ist er in dieser Anthologie nicht mit der Titelnovelle dieses Bandes vertreten, die seine Erzählkunst

treffender als der Text „Auf dem Steg der Einfalt“ charakterisiert.

Bei Erwin Wittstock, der wohl ursprünglichsten erzählerischen Begabung unter den Siebenbürgern, fällt die Entscheidung gewiß nicht leicht. Motzan wählte „Miesken und Riesken“ als eine der schönsten Geschichten. Auf Wittstock folgt ein Autor, der erst nach seinem Tod literarischen Ruhm erlangte – der 1906 in Wiznitz (heute UdSSR) geborene Nervenarzt Robert Flinker, der 1950 in Bukarest freiwillig aus dem Leben schied. Seine Erzählungen und sein Roman „Der Sturz“ stehen in der Nachfolge Kafkas und sind heute in Ausgaben des Europa Verlags Wien auch bei uns greifbar.

Auf Flinker hätte chronologisch ein Erzähler von Bedeutung folgen müssen, der nach Herkunft und Thematik den Rumäniendeutschen zuzurechnen ist, der aber seit 1966 in Freiburg/Br. lebt und damit im literaturhistorischen Niemandsland: der 1911 geborene evangelische Pfarrer Andreas Birkner, der schon 1941 als Romancier hervortrat, 1956 mit seiner Erzählung „Aurikeln“ Aufsehen erregte, dann aber in dem sogenannten Schriftstellerprozeß 1959 zu 25 Jahren Haft verurteilt wurde und 1964 wieder freikam. Birkners Bücher erscheinen seit seiner Übersiedlung im Wiener Europa Verlag.

Das gleiche Schicksal wie Birkner hatten auch Wolf (Freiherr von) Aichelburg (geb. 1912) und Georg Scherg (geb. 1917), sie blieben aber zum Unterschied von jenem im Lande. So finden wir vom Nicht-nur-Lyriker Aichelburg das brillante Prosastück „Andrasch aus dem Brunnen rief“ in der vorliegenden Auswahl, obwohl der Autor heute seinen Wohnsitz ebenfalls in der Bundesrepublik hat; die Erklärung liegt darin, daß die Übersiedlung zu einem Zeitpunkt erfolgte, als das Manuskript schon im Druck war. Georg Scherg lebt heute als Hochschullehrer in Hermannstadt. Mit Aichelburg und Birkner gehört er der dritten Generation (nach Cisek, Zillich, Wittstock) dieser Anthologie an wie auch der Mitte der siebziger Jahre emigrierte und daher hier nicht vertretene Wilhelm Koch (geb. 1919). Die rumäniendeutsche Prosa der Nachkriegszeit, besonders aber den von der nächstfolgenden Generation kaum noch gepflegten Roman, hat Scherg entscheidend mitgestaltet. Im Fabulieren unerschöpflich, ist er zugleich der brillianteste Stilist, den Vielseitigkeit seiner Begabung und eine sich daraus ergebende spielerische Freude am Experiment allerdings zu Überproduktivität verleiten. Eine rigorose Auslese seiner Novellen käme hier und heute einer literarischen Sensation gleich.

Ludwig Schwarz (1925–1981), Franz Storch (geb. 1927) und Arnold Hauser (geb. 1929) gehören jenen Jahrgängen an, die den Krieg mitgemacht, seine Folgen zu spüren bekommen oder diese Zeit zumindest bewußt miterlebt haben. Sie stehen zugleich am Neubeginn einer Prosa, deren Selbstbewußtsein nach dem Krieg auf dem Nullpunkt angelangt war, die sich dann jedoch langsam wieder erholte und sich, wenn auch zögernd, der neuen Wirklichkeit zuzuwenden anfang, einmal unter dem Einfluß des Spätwerks von Cisek und Wittstock, deren man sich auch im Ausland wieder entsann (Ciseks „Strom ohne Ende“ erschien als Neuauflage 1953 bei Suhrkamp, Wittstocks Erzählwerk im Ost-Berliner Union Verlag), zum anderen auch unter dem Einfluß der frühen Prosa von Andreas Birkner und Georg Scherg. Aber Schwarz, Storch und Hauser sind nur die in Rumänien verbliebenen Repräsentanten der vierten Generation, die in der Anthologie noch durch zwei jüngere Autoren, Hans Liebhardt (geb. 1934) und Claus Stephani (geb. 1938) vertreten ist, leider nicht auch durch den heute noch in Bukarest lebenden Klaus Kessler (geb. 1925).

Drei Namen, die mit dem Neubeginn der rumäniendeutschen Prosa nach dem Krieg bzw. mit ihrer unverhofften Blüte nach 1964 eng verknüpft sind, sucht man in dem Buch vergeblich: Hans Bergel (geb. 1925), der während einer kurzen Periode der Liberalisierung Mitte der fünfziger Jahre als erzählerische Begabung Aufmerksamkeit erregte, dann das Schicksal von Birkner, Aichelburg und Scherg teilte, sich aber nach seiner Freilassung und Übersiedlung in die Bundesrepublik ebenso wie Birkner als Autor durchzusetzen vermochte; Franz Heinz (geb. 1929), der seit einigen Jahren ebenfalls hier lebt und schreibt, und Paul Schuster (geb. 1930), der es nach vielversprechendem Debüt sehr bald auch zu Buchveröffentlichungen in der DDR und in Österreich gebracht hatte, nach seiner Niederlassung in West-Berlin jedoch in völliges Schweigen verfiel.

Zu nennen wäre hier noch der 1934 ebenfalls in Rumänien geborene, heute in Italien lebende Dieter Schlesak, der, nach lyrischen Anfängen in Bukarest, die ersten Prosabände erst hier herausbrachte.

Mit Hans Liebhardt, Claus Stephani und Dieter Schlesak begannen die „gelernten“ Philologen von der rumäniendeutschen Prosa Besitz zu ergreifen, wie am Beginn des Jahrhunderts schon Adolf Meschendörfer und nach dem Zweiten Weltkrieg Georg Scherg. In bewußter Auseinandersetzung mit der Nachkriegsprosa des deutschsprachigen Raums öffnete sie sich damit thematisch und formal und strebte mit Erfolg nach Ebenbürtigkeit, sowohl mit dem deutschen wie mit dem rumänischen zeitgenössischen Beispiel. Auch die drei jüngsten Prosa-Vertreter in Motzans Auswahl (sie bilden die fünfte Generation) sind erstens Germanisten, zweitens kommen sie, wie Schlesak und Stephani schon, von der Lyrik her, aus der sie den Hang zum Experiment mitbringen: Joachim Wittstock (geb. 1939, Sohn von Erwin Wittstock), Franz Hodjak (geb. 1944) und Richard Wagner (geb. 1952). Für sie wie überhaupt für die Mehrheit der Autoren dieser Anthologie gilt, daß sich ihre Texte in einer Sammlung deutscher Prosa der letzten fünf Jahrzehnte von denen ihrer Kollegen aus beiden Teilen Deutschlands, aus Österreich und der Schweiz durch nichts weiter unterscheiden würden als höchstens durch die hier und dort hervorsimmernde Exotik der Lokalitäten.

Daß die Anthologie nichts Ganzes werden konnte, war auch für ihren Herausgeber vorauszusehen. Daß er sich zum Halben dennoch entschloß, tut seinem Ansehen keinen Abbruch, solange das Ganze nicht dort gemacht wird, wo es möglich wäre, nämlich hier. Es ist aber müßig, dies von Kulturpflegern zu erwarten, die so schwer begreifen wie sie leicht vergessen, und die, da der lateinamerikanische Boom abzuflauen scheint, nun gerade dabei sind, die Literaturen Afrikas für den deutschen Markt zu erobern.

EIN HALBES SEMESTER SOMMER. Moderne rumäniendeutsche Prosa. Herausgegeben von Peter Motzan. Verlag Volk und Welt Berlin, 1981. 9,20 M. PETER MOTZAN: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriss und historischer Überblick. Dacia Verlag Cluj-Napoca, 1980. 214 Seiten.